

Alexander Demandt

MAGISTRA VITAE

Essays zum Lehrgehalt
der Geschichte



Alexander Demandt

Historica Minora

Band 4

Alexander Demandt

MAGISTRA VITAE

Essays zum Lehrgehalt der Geschichte

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR | 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Gottfried Kniller, Der alte Gelehrte, 1669 für die Stadtbibliothek Lübeck gemalt,
St. Annen-Kloster, Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Lübeck (nach Postkarte)

Korrektorat: Katharina Krones, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52061-8

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
I. Terrorismus – ein zeitloses Thema (2002)	19
1. Griechen, Römer und Juden 19 2. Muslime und Christen 21 3. <i>La Terreur</i> 23 4. Terror im 20. Jahrhundert 24 5. Terrorismus polarisiert 29	
II. Restitutio in integrum (2008). Wiederaufbau in der Antike	33
1. Der Eid von Plataiai 33 2. Alexander als Restaurator 36 3. Der Tempel von Jerusalem 38 4. Roma restaurata 39 5. Die Spätantike 42	
III. Reinheit (2009)	49
1. Reinheit als Begriff 49 2. Körperliche Reinheit 51 3. Religiöse Reinheit 53 4. Ethnische Reinheit 58 5. Nationale Sprachreinigung 61 6. Politische Reinheit 62 7. Innere Reinheit 64	
IV. Römischer Friede oder germanische Freiheit?. Zweitausend Jahre Varusschlacht (2009)	69
1. Imperium 70 2. Das Germanenproblem 71 3. Der Konflikt 73 4. Die Folgen 77 5. Mythos Hermann 81	
V. Das Imperium Romanum als Ordnungsmacht (2009)	87
1. Die Verfassung der Republik 87 2. Die Expansion 88 3. Die Krise der Republik 91 4. Die Struktur des Kaiserreichs 92 5. Der Niedergang 96	
VI. Friedrich und die historische Größe (2011)	101
1. Der Blick von außen 101 2. Namhafte Urteile 104 3. Gesichtspunkte 106 4. Größe überhaupt 109 5. Der Tod bei Mollwitz 110 6. Fazit 113	

VII. Wie scheitern Demokratien? (2012)	117
1. Platon zum Niedergang 117 2. Verfassungskreislauf und Mischverfassung 119 3. Die griechischen Demokratien 120 4. Die römische Republik 124 5. Vom Mittelalter zur Neuzeit 126 6. Paris und Weimar 128 7. Endet die deutsche Demokratie? 130	
VIII. Timon der Menschenfeind und der Pessimismus (2012)	137
1. Mißmut von Anbeginn 137 2. Der Neid der Götter 140 3. Melancholie 143 4. Timon von Athen 144 5. Typus Timon 147 6. Von Shakespeare zu Nietzsche 150 7. Ein Grenzfall 153	
IX. Der Baum in der Kulturgeschichte (2013)	159
1. Vielfalt 159 2. Antike 161 3. Kelten und Germanen 163 4. Mittelalter 164 5. Dichtung 167 6. Neuzeit 169 7. Romantik 170 8. Fazit 172	
X. Bismarcks Tod im Atlantik 1862. Zehn Alternativen zur deutschen Geschichte (2013)	175
1. Arminius 176 2. Chlodwig 177 3. Karl Martell 178 4. Karl der Große 179 5. Die Staufer 180 6. Luther 181 7. Der Bauernkrieg 182 8. Der Dreißigjährige Krieg 183 9. Friedrich der Große 184 10. Die Einheitsbewegung 185 11. Biarritz 188 12. Fazit 189	
XI. Die Erfindung der Freiheit (2013). Ein Blick auf Athen und Rom	193
1. Von Troja bis Salamis 193 2. Athen oder Sparta? 197 3. Alexander als Befreier 199 4. Freiheitsparolen im Hellenismus 200 5. Freiheit im römischen Recht 202 6. Freiheit oder Frieden? 205 7. Glaubensfreiheit 206 8. Sechs Antinomien 207 9. Fazit 210	
XII. Krieg für den Frieden? Drei Formen legitimer Gewalt (2014)	217
1. Der heilige Krieg 218 2. Der agonale Krieg 221 3. Der gerechte Krieg 225 4. Der gerechte Friede 230 5. Wirkungsgeschichte 233 6. Die Sinnfrage 235	
XIII. Pilatus und der politische Jesus (2015)	243
1. Bibelkritik bei Reimarus 244 2. Jesus bei Paulus 245 3. Der Jesus der Bergpredigt 246 4. Die Messias-Erwartung 247 5. Das Blut der Galiläer 249 6. Der politische Jesus 250 7. Gewalt bei Jesus 255 8. Der Königstitel 257 9. Fazit 261	

XIV. Völkerwanderungen in der Geschichte (2016)	269
1. Expansion als Kulturkonstante 269 2. Die Germanen kommen 271	
3. Nutzen und Nachteil 273 4. Die Machtübernahme 275 5. Die Folgen der Wanderung 278	
XV. Wiederholt sich Geschichte? (2019)	283
1. Was wiederholt sich? 283 2. Nichts Neues unter der Sonne 285	
3. Exempla docent 287 4. Kreisläufe 288 5. Von Ewigkeit zu Ewig- keit 291	
XVI. Dreißig Jahre Mauerfall (2019)	297
1. Der 40. Jahrestag 298 2. Wir sind das Volk! 299 3. Der 9. November 1989 302 4. Die Vorgeschichte 306 5. Ein Land – zwei Staaten 306	
6. Die Wiedervereinigung 308	
Abkürzungen	311
Bildnachweis	312

Dem Andenken an
Herbert Nesselhauf

Vorwort

Aller guten Dinge sind drei. Warum nicht vier? Auch die Vier ist eine runde Zahl. Es gibt vier Evangelien, vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten. Die vierte ist der Winter als das Alter des Jahres. So lege ich hier im Alter des Lebens den vierten Band meiner *Historica Minora* vor. Die ersten drei Bände erschienen unter den Stückeriteln ›Geschichte der Geschichte. Wissenschaftshistorische Essays‹ (1997), ›Zeit und Unzeit. Geschichtsphilosophische Essays‹ (2002) und ›Sieben Siegel. Essays zur Kulturgeschichte‹ (2005). 2013 publizierte de Gruyter, Berlin den Sammelband ›Zeitenwende. Aufsätze zur Spätantike‹, 2017 Böhlau das Konvolut ›Untergänge des Abendlandes? Studien zu Spengler‹.

Die hier gebotenen Texte waren – so wie die in meinen ›*Historica Minora*‹ I bis III – Vorträge, die gegenüber der Erstpublikation verbessert und erweitert wurden. Einige wurden durch Quellenbelege untermauert, andere als Essays freischwebend belassen. Man muß ja nicht, wie Mommsen einmal bemerkte, den Mantel immer mit den Nähten nach außen tragen. Literaturhinweise gibt es in den Anmerkungen oder jeweils im Anhang.

Bei der Zusammenstellung wurde diesmal ein verbindender Gesichtspunkt berücksichtigt, die Frage: Was können wir, was sollten wir aus der Geschichte lernen? Zur Verdeutlichung des roten Fadens bietet die Einleitung einen Überblick zu den Themen. Wenn überwiegend Beispiele aus der Alten Geschichte geboten werden, möge das weniger die professionelle Perspektive des Autors als der exemplarische Charakter der antiken Texte rechtfertigen. Die Antike ist die Overture zur Geschichte Europas, wo alle späteren Themen schon anklingen.

Die Vielfalt der gebotenen Texte ergibt sich daraus, daß es sich in den allermeisten Fällen um Auftragsarbeiten zu gestellten Themen handelt, gewissermaßen um Zumutungen an den Autor, nicht, wie ich hoffe, an den Leser. Es ist eine alte Erfahrung: Was und wieviel wir können, was und wer wir sind, wissen andere besser als wir selbst, und je mehr man bietet, desto mehr wird gefordert. Die daraus resultierende wunderbare Buchvermehrung ist ein altes Ärgernis. Es beginnt mit dem Prediger Salomonis (12,12): »Des Büchermachens ist kein Ende«, Seneca (ep. 106) stimmt zu: »Wie bei allen Dingen so leiden wir auch in der Literatur an Maßlosigkeit«, und Jonathan Swift (1711) bemerkt: »Vermehren sich die Bücher so wie in den letzten fünfzig Jahren – wie soll in den künftigen Jahrhunderten jemand noch Gelehrter werden können?« Tröstlich ist, daß all diese Klagen von Männern stammen, die zu dem beklagten Mißstand beigetragen haben, indem sie selber Bü-

cher geschrieben haben, so daß die Therapie gewissermaßen homöopathisch wird. Ob sie anschlägt?

Mein Dank gilt zunächst einmal mehr dem Böhlau-Verlag, mit dem ich seit über zwanzig Jahren in ertragreicher Verbindung stehe, nun zum zehnten Mal. Das begann mit einem zufälligen ersten Gespräch mit Peter Rauch auf dem Internationalen Historikerkongreß, in Montreal bei einem Essen am 30. August 1995. Daraus ergaben sich neun Bücher. Dann hatte ein Caféhausbesuch mit Johannes van Ooyen am 26. November 2015 in Wien die vorliegende Folge. Das ungeplant verspätete Erscheinen nach dem Vertrag von 2016 erklären meine zwischendurch vorgelegten Texte, drei davon für Böhlau, die sich unter äußerem und innerem Druck vordrängten. Das kam indes diesem Band zugute.

Unentbehrlich war mir einmal mehr die unermüdliche Hilfe und das immer wachsame Auge von Hiltrud Führer, nicht nur bei der Digitalisierung der Texte. Gewidmet sei das Buch dem Andenken an Herbert Nesselhauf, der mir 1970 in Konstanz die Habilitation ermöglichte. Auch von seinen Kolloquien habe ich nachhaltig profitiert. Er war ein großartiger Lehrer.

Lindheim, Nikolaus 2019

Alexander Demandt

*Magno usui est memoria rerum gestarum.*¹

Einleitung

Wie töricht ist die These, aus der Geschichte könne man nichts lernen, allenfalls, daß man eben aus der Geschichte nichts lernen könne und nie etwas aus ihr gelernt habe. Hegel freilich meinte dies und konnte dies meinen, weil er glaubte, der Weltgeist regiere die Geschichte.² Wer dagegen die letzte Verantwortung bei den handelnden Menschen beläßt, wird sie der Verantwortungslosigkeit zeihen, wenn sie die Augen vor dem verschließen, was die Geschichte zeigt. Wir sollten wissen, wozu Menschen fähig sind, und das verrät uns einzig die Geschichte. Sie ist der Inbegriff der Erfahrung, und diese bietet die Grundlage für vernünftiges Handeln. Alles, was wir überhaupt handlungsrelevant lernen können, müssen wir im weiteren Sinne der Geschichte entnehmen.

Ciceros Wort von der *historia* als *magistra vitae*, als Lehrmeisterin des Lebens,³ sieht in der Geschichte die Schule der Menschheit. Wie jede Schule stellt sie Anforderungen an die Schüler. Sie fordert, Vergangenes genau und nüchtern zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen, wenn es um die Gestaltung der Zukunft geht. Das ist oft erfolgreich geschehen, öfter aber unterblieben. Denn wie in jeder anderen, so gab und gibt es auch in der Schule der Geschichte gute und schlechte Schüler. Bismarck und Adenauer waren gute, Hitler und Ulbricht schlechte Schüler. Erstere haben die Geschichte realistisch gesehen, letztere haben sie ideologisch mißdeutet. Das sollte nicht sein. Nachfolgend versuche ich, kurzgefaßt aus den ja thematisch weit auseinanderliegenden Texten den sie verbindenden didaktischen Extrakt zu ziehen.

Zu I: Terrorismus wie andere Erscheinungen von außerordentlichem Gefühlswert, positivem wie vor allem negativem, dünken uns neuartig, noch nie dagewesen. Die Geschichte aber lehrt, daß derartiges ganz so neu nicht ist, daß es zu fast allem Entsprechungen gibt, auch zum Terrorismus, dem Schreckgespenst von heute. Neuheit ist quantifizierbar. Zu fragen ist: Wie neu die Sache sei. Der Vergleich mit Parallelen nimmt der jeweiligen Erscheinung etwas von ihrer Eindringkraft und gilt daher gern als Verharmlosung, dient aber der Erkenntnis, die der Emotion vorzuziehen ist.

Zu II: Restauration ist eine Frage der Gesellschaft an sich selbst. Bauwerke sind Geschichte in Stein. Sie sind Ausdruck des Selbstverständnisses ihrer Zeit und Botschaft an die Zukunft, denn sie können, so wie die Pyramiden, Jahrtausende überdauern und sollen das wohl auch. Werden sie beschädigt oder zerstört, stellt

sich die Frage: Was tun? Liegen lassen, abreißen oder erneuern? Die Entscheidung ergibt sich aus dem Verhältnis einer Gemeinschaft zu ihrer Vergangenheit. Das war schon in der Antike Diskussionsstoff. Er stellt die modernen Kontroversen auf eine breitere Basis und bietet Argumente für jede der drei Positionen.

Zu III: Reinheit ist eine vieldeutige Qualität. Was kann nicht alles rein sein? Der Körper, die Kleidung, das Gewissen, die Seele, die Abstammung, selbst die von einer »reinen Jungfrau«. Aber es gibt auch die reine Bosheit, so bei einer politischen »Säuberung« nach Kriterien der Religion, der Ideologie, der Nationalität. Die Geschichte zeigt, wie der in hygienischem und kulturellem Kontext sinnvolle Begriff in der Politik zu brutalsten Maßnahmen verwendet werden kann.

Zu IV: Friede und Freiheit erscheinen uns gleichermaßen wünschbar und daher zusammen erstrebenswert. Es gab aber Situationen, in denen eine Priorität getroffen werden mußte, so im Konflikt zwischen den Römern und Germanen in der frühen Kaiserzeit. In der Varusschlacht verteidigten die Germanen ihre Stammesfreiheit gegen die römische Friedensordnung, die Wohlstand versprach, aber Unterordnung verlangte. Der Fall zeigt, daß Friede an Macht gebunden ist, die als Fremdherrschaft Widerstand weckt.

Zu V: Die Römer wurden durch ihre eigenen Errungenschaften und durch die Vermittlung griechischer Kultur zu den Lehrmeistern Europas. Selbst das Lernen aus der Geschichte haben sie uns gelehrt, wie Cicero zeigt. Aufstieg und Niedergang ihrer Macht finden nähere oder fernere Parallelen in der Geschichte zuvor und hernach. Sie zeigten, welchen Verlauf die Entwicklung eines Rechts- und Wohlfahrtsstaates hoher Zivilisation bei entsprechenden Umständen nehmen kann.

Zu VI: Zu Friedrich: Historische Größe gibt es auf allen Lebensgebieten: In der Religion und der Philosophie, in der Kunst und in der Wissenschaft. Hier entscheidet allein die weitreichende Wirkung, die uns indes bei den Großen der Politik nicht genügt, wenn wir an die großen Zerstörer denken. Bewundert werden Politiker zu Recht, wenn sie ihren Staat gestärkt, die Landkarte gestaltet und nützliche Reformen durchgeführt haben. Echte Größe wird auch jenseits der Grenzen anerkannt, wie es bei Friedrich der Fall war. Sie überdauert. Seine Geschichte ist lehrreich für die historische Urteilsbildung.

Zu VII: Hält die Demokratie? Die Stabilität eines Staates erfordert die Anpassung der jeweiligen Staatsform an die wechselnden Umstände, die Instabilität bewirken. Gleichwohl erstrebt und erhofft jede bestehende Staatsform Dauerhaftigkeit. Das gilt zumal für die Demokratie, die sich als ewiger Endzustand der Verfassungsentwicklung versteht. Die Geschichte aber zeigt, daß dies zumindest in der Vergangenheit ein Irrtum war. Um seine Wiederholung zu vermeiden, kann es nützlich sein, das Scheitern früherer Demokratien zu betrachten und nach den Gründen dafür zu forschen.

Zu VIII: Die Gestalt Timons von Athen, in dem der antike Pessimismus kulminiert, ist eine Karikatur. Sie aber zeigt an einem psychologischen Grenzfalle, wohin es führt, wenn man seinen Unlustgefühlen, dem Mißmut über die Mitmenschen freien Lauf läßt. *Quod absit*. Die Verengung des Blicks auf die dunklen Seiten des Daseins entwertet letztlich die eigene Existenz.

Zu IX: Der Baum, der wie kaum ein anderes Mitgeschöpf in alle Tätigkeitsbereiche des Menschenlebens hineingewirkt hat, ist ein Thema der Kulturgeschichte seit Paradieses Zeiten. Heute, da Natur zunehmend unter den Aspekten von Verbrauch und Verwertung gesehen wird, kann es nicht schaden, den Blick zu weiten auf ihren Eigenwert, den uns die Kulturgeschichte zeigt. Das könnte und sollte den Respekt fördern, den wir der Natur, namentlich in der Gestalt der »verholzten Pflanzen mit ausgeprägtem Längenwachstum« schuldig sind.

Zu X: Bismarcks Errettung aus der Biskaya 1862 regt an zu Überlegungen, was wohl geschehen wäre, wenn er nicht überlebt hätte. Der Verfassungskonflikt eskaliert, König Wilhelm tritt zurück, keine Emser Depesche – bleibt Deutschland geteilt, bleibt Frankreich monarchisch? Lehrreich ist hier die Erwägung von Möglichkeiten, die klar machen, daß es immer wieder Entscheidungssituationen gab, die Alternativen eröffneten. Zehn Beispiele aus der deutschen Vergangenheit illustrieren das. Sie warnen davor, das, was wir erwarten, für unabänderlich zu halten, und empfehlen, statt an Fatalismus zu glauben, auf Freiheit zu setzen.

Zu XI: Freiheit, das höchste der politischen Ideale, erweist in der Praxis seine Mehrdeutigkeit. Zum einen fasziniert und motiviert es, wie kein anderes, rangierte es doch oft über der Wahrung des eigenen Lebens. Zum anderen dient es aber auch als täuschende Parole für reine Machtinteressen, indem verdeckt bleibt, um welche, um wessen, um wieviel Freiheit es jeweils geht.

Zu XII: Krieg ist gewollt. Doch hinter der Neigung zur Gewalt verbirgt sich oft ein tief sitzendes Unrechtsbewußtsein, das eine Beschwichtigung durch vorzeigbare Gründe erfordert. So wurde der Griff nach der Waffe auf verschiedene Weise zu legitimieren gesucht, als Gottesgericht, als Wettkampf oder als Maßnahme zugunsten des verletzten Rechts. In diesem Bestreben kam es immer wieder zur Verfälschung der Sachlage; der stets angestrebte Friede ist dann ein solcher, wie der Angreifer ihn versteht.

Zu XIII: Der Lehrgehalt des »politischen Jesus« liegt nicht in der Geschichte des Geschehens, sondern in der Geschichte der Überlieferung. Sie läßt sich in Schichten zerlegen, die dem historischen Jesus jeweils schwer vereinbare Züge verliehen haben. Sie stammen aus der Sicht und den Interessen der Mitautoren am Bild der Gestalt. Was uns in der Bibel als Individuum entgegentritt, erweist sich als zusammengewachsen aus unterschiedlichen Quellen, die erkannt sein müssen, wenn es um ein Verständnis der Person geht.

Zu XIV: Die Völkerwanderung und der daraus resultierende Fall Roms waren seit dem 18. Jahrhundert ein Menetekel für die europäische Kultur, meist im Blick auf den Osten. Die jüngste Aktualisierung angesichts der Massenzuwanderung übersieht indes, daß es sich bei den Germanen um organisierte, militärisch überlegene Verbände handelte, die sich die Religion und die Zivilisation der Römer aneigneten und das nachantike Europa gestalteten.

Zu XV: Zur Wiederholung: Menschen handeln einem momentanen Bedürfnis gemäß oder im Blick auf die Zukunft. Die damit verbundenen Erwartungen beruhen vernünftigenfalls auf eigenen oder fremden Erfahrungen, die zeigen, daß sich bestimmte Ereignisfolgen nach dem Prinzip der Kausalität wiederholen. Dies gilt mit abnehmender Genauigkeit auch für komplexere Vorgänge. In gewissem Sinne wiederholt sich sogar historisches Geschehen. Das zu erkennen und zu bedenken ist rationale Politik.

Zu XVI: Der Mauerfall 1989 ist das Muster unter den Lehrbeispielen der Geschichte. Wie kaum ein anderes Ereignis beleuchtet es, was Menschen können und nicht können zugleich. Auf beiden Seiten hat man sich getäuscht, drüben über das, was man erhofft hat, hüben über das, was man befürchtet hat: daß die Grenze Bestand haben werde. Wie doch alles ganz anders kommen kann! Gegen die fundamentalen Interessen des Volkes ist auch der modernste Machtapparat auf Dauer unhaltbar.

So wie man die Geschichte mit verschiedenen Augen betrachten kann, so kann man auch die Texte über sie unter verschiedenen Aspekten lesen. Der didaktische Gesichtspunkt, »die Moral der Geschicht«, wird dabei oft ungebührlich vernachlässigt. Darum obige Vorschau. *Et nunc: tolle, lege!*

Anmerkungen

- 1 Sallust, Jugurtha 4,1: »Großen Nutzen stiftet die Erinnerung an die Geschichte.«
- 2 G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (1822/31), 1961, 45 ff.
- 3 Cicero, De oratore (55 v. Chr.), II 36.



Die Twin Towers des World Trade Center in New York, am 11. September 2001 zerstört durch ein Flugzeug-Attentat arabischer Terroristen, fast 3000 Todesopfer.

*Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
das ist der Mensch in seinem Wahn.*

Schiller

I. Terrorismus – ein zeitloses Thema

(2002)¹

»Ein Historiker wird für alle geschichtlichen Situationen Beispiele und Parallelen in der Weltgeschichte finden«, so schrieb Carl Schmitt 1962 in seiner ›Theorie des Partisanen‹. Er selbst zeigte das an diesem Thema. Die dem Terrorismus verwandte Erscheinung gemahnt an demonstrierte Gewalt bereits im Altertum, das Schmitt nicht im Blick hatte. Schrecken bezweckende und erzeugende Brutalität, die über das Maß dessen, was im Kriegsfall oder im Strafrecht zeitüblich war, hinausging und den Gegner einschüchtern sollte, hat es seit den Assyriern in dieser oder jener Form immer gegeben.

1. Griechen, Römer und Juden

Der Althistoriker sucht und wird fündig – wie so oft – bei Homer. Die brutalste Szene der Ilias zeigt uns den Helden Achill, der in unersättlichem Rachedurst den toten Hektor mit den Füßen an seinen Streitwagen bindet und ihn, den Trojanern zum Hohne, durch den Staub um die Stadtmauern schleift und dann am Scheiterhaufen des Freundes »zwölf edle Söhne der Troer« als Totenopfer abschlachtet. Homers Mythos, der ja Geschehenes wiedergeben wollte, wäre unglaublich erschienen, wenn es solche grausamen Praktiken in seiner Zeit nicht gegeben hätte. – In die verbürgte Geschichte kommen wir mit Sparta, wenn wir lesen, wie die Spartiaten ihre Herrschaft über die Heloten, die Staatssklaven sicherten. Dem diente die Einschüchterung durch den Geheimdienst, die Krypteia. Junge Spartiaten durchzogen das Land, verbargen sich tags und töteten nachts Heloten nach Belieben. Gemäß Plutarch diente diese Schreckensherrschaft als Entmutigung der Unterworfenen.

Aus der römischen Geschichte ist hier die Vesper von Ephesos anzuführen. In den Städten Kleinasien hatten sich zahlreiche italische Kaufleute niedergelassen. Das wurde als Vorstufe zur Machtübernahme durch Rom empfunden. Zum Anwalt des Griechentums machte sich Mithridates VI. von Pontos. In einer von ihm geplanten Aktion wurden an einem Tag des Jahres 88 v. Chr. angeblich 80 000 Italiker umgebracht. Das hat Rom geahndet.

War dies Terror von oben, so gab es in Rom Terror von unten. *O tempora, o mores!* »O Zeit, o Sitten!« rief Cicero am 8. November 63 v. Chr. in seiner ersten Rede gegen Catilina. Dieser hatte eine Verschwörung angezettelt, getragen von ehrgeizigen Senatorenöhnen. Catilina wollte die in seinen Augen korrupte und dekadente Senatorenclique beseitigen, wollte mit Hilfe der Sklaven und Gladiatoren, der Veteranen und keltischen Söldner das Volk von seinen drückenden Schulden befreien und ein Regime errichten, ähnlich wie es Sulla zuvor und Caesar hernach ausgeübt hatten. Um dies Ziel zu erreichen, plante er, so heißt es, die Stadt an mehreren Stellen zugleich anzuzünden, um in dem entstehenden Chaos seine Gegner zu ermorden.

Nach dem Urteil Mommsens gehört Catilina »in die Kriminalakten, nicht in die Geschichte«. Recht genau entsprechen sie dem, was die Brockhaus-Enzyklopädie unter »Terrorismus« versteht. Terrorismus ist danach eine »politisch motivierte ... Gewalkriminalität, Androhung und Anwendung von Gewalt gegen staatliche oder gesellschaftliche Funktionsträger im Rahmen längerfristiger Strategien, um mit der Verbreitung von Furcht und Schrecken bestehende Herrschaftsverhältnisse zu erschüttern.« Es gelang Cicero, den Putsch der »Anarchisten« – so nennt sie Mommsen – zu unterdrücken. Catilina wurde zum Schimpfwort für den Desperado.

Der Terrorismus-Artikel im Brockhaus stammt nicht von einem Historiker. Denn die Catilinarier werden ebenso wenig erwähnt wie die ersten utopischen Terroristen. Das politische Ziel der Terroristen war ja nicht selten der endzeitliche Idealzustand einer fundamentalistischen Heilslehre gemäß der Formel, das höchste Ziel rechtfertige die größten Opfer. Eine solche Auffassung vertraten die sog. Zeboten, radikal-religiöse Banden im Judentum um die Zeitwende. Wir kennen diese »Eiferer« – so die Übersetzung des Namens aus dem Griechischen – durch Flavius Josephus, den jüdischen Geschichtsschreiber des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. Josephus berichtet von militanten Gruppen unter messianischen Rädelsführern, die Überfälle auf das prorömisch angepaßte *Establishment* verübten, deswegen lateinisch auch als *latrones* – »Räuber« – bezeichnet wurden, indes zu Unrecht. Denn ihnen ging es nicht um persönlichen Gewinn, sondern um Destabilisierung des bestehenden Herrschaftssystems. Josephus und das Neue Testament nennen ein halbes Dutzend von solchen Räuber Königen, die das Land mit Mord und Brand in Schrecken setzten, teilweise als messianische Wundertäter ihre göttliche Sendung beglaubigten, die Umverteilung des Eigentums und die Abschaffen aller Steuern forderten. Ihr Ziel war eine Theokratie, eine irdische Gottesherrschaft. Diese politisch motivierte, kriminell agierende Landplage macht es verständlich, wenn Pontius Pilatus den bekanntesten Messiasanwärter, Jesus von Nazareth, als »König der Juden« hat hinrichten lassen. Er erschien ihm als ein potentieller Terrorist.

Als radikalste Gruppe dieser Eiferer nennt Josephus die Sikarier, die Sichelmänner. Sie verübten mit dem Dolch im Gewande im Gewühl der Festveranstaltungen Meuchelmord an Prominenten, aber auch an beliebigen Landsleuten. Erstes Opfer wurde der Hohe Priester Jonathan um 55 n. Chr. Hier wurde der Terror zum Mittel für eine revolutionäre Stimmung, die sich gegen die herrschenden Römer wenden sollte. Bevor sich im Jahre 66 in Jerusalem die fundamentalistischen Romfeinde durchsetzten, hatten sie die gemäßigte Partei unter den Juden in einem gnadenlosen Bruderkrieg niedergekämpft. Nach dem Sieg der Römer begingen die letzten Verteidiger auf der Bergfeste Masada 72 n. Chr. kollektiven Selbstmord. Immer wieder haben radikale Gotteskrieger und Freiheitskämpfer ihr Leben einer Idee geopfert, den Tod auf sich genommen.

2. Muslime und Christen

Dominant religiös motiviert war sodann der politisch instrumentalisierte Schrecken im muslimischen wie christlichen Mittelalter. Den bekanntesten Fall bieten die ismaelitischen Assassinen. Marco Polo berichtet, auf der Burg Alamut in Persien habe ein Prophet, genannt der »Alte vom Berge«. Dieser habe einen unzugänglichen Paradiesesgarten angelegt mit den schönsten Bäumen, den edelsten Weinen und den liebreizendsten Jungfrauen. Der Alte habe eine Schar von Jünglingen im Waffenwerk und in der Glaubenslehre unterrichtet. Einzelnen von ihnen gebe er einen Schlaftrunk ein, bringe sie in den Garten, lasse sie Paradieseslüste genießen und befördere sie ebenso, wieder bewußtlos gemacht, aus dem Garten heraus. Dann erklärte er ihnen, sie hätten von Allahs Paradies geträumt und das sei jedem verheißen, der seinen Mordauftrag durchführe und dabei stürbe. Daraufhin erledigten seine Jünger jeden Anschlag, setzten die Umgebung in Furcht und erweiterten die Herrschaft ihres Meisters. Gewiß handelt es sich in der überlieferten Form um eine Legende, doch mußte man sich ja irgendwie die Bereitschaft zum Selbstopfer der Attentäter erklären. Wer auf dem Wege Allahs erschlagen wird, den erwartet das Paradies, wie es im Koran (3,151 f; 9,112; 47,4 ff.) heißt.

Der Alte vom Berge und seine Nachfolger tyrannisierten durch ihre Jünger vom 11. bis 13. Jahrhundert den Nahen Osten. Zahlreiche sunnitisch-islamische und auch christliche Fürsten der Kreuzfahrerstaaten fielen diesen Attentaten zum Opfer. Das Wort »Assassine« wird als »Haschisch-Raucher« übersetzt und lebt fort in französisch *assassiner* und englisch *to assassinate* – »ermorden«. Wir haben es hier mit einem außenpolitischen Terrorismus zu tun, der durch die Verbreitung von Schrecken Macht ausüben will und dazu religiöse Verheißungen mißbraucht.

Auf christlicher Seite finden wir religiös motivierte Gewaltaktionen schon in der Spätantike. Der heilige Augustinus nannte die Polizeimaßnahmen gegen die schismatischen Donatisten in Africa ganz treffend *terror utilis*, einen staatlich verbreiteten »nützlichen Schrecken«. Ihn praktizierten damals zudem im Orient Mönchsbanden, die Götterbilder, Tempel und Synagogen zerstörten und auch vor Mord nicht zurückschreckten, wie das Ende der heidnischen Philosophin Hypatia 415 in Alexandria dartut. Der Kampf gegen Andersgläubige richtete sich primär gegen deren Symbole, viel Kunst ging dabei verloren. Die christlichen Kaiser reagierten sehr milde auf die Untaten ihrer Untertanen gegen Heiden und Juden, begreiflich aus Angst vor den Bischöfen, die ihnen mit Höllenstrafen drohten.

Schrecken verbreiteten im Mittelalter die Judenpogrome und die Inquisition der Dominikaner. Die *Dominicani* nannte man auch *Domini canes* – »die Hunde des Herrn«. Seit dem 13. Jahrhundert hat die Kirche in Zusammenarbeit mit der Obrigkeit Andersgläubige verfolgt, sie gefangen und gefoltert, ihnen die Häuser eingerissen und sie auf den Scheiterhaufen gestellt. Wie die Ausrottung des Tempelordens in Frankreich 1307 lehrt, konnte auch reine Habgier zum Ketzerprozeß führen.

Am brutalsten sind die Spanier nach der Reconquista verfahren. So wie sie in Mexiko und Peru die Unterwerfung mit Terrormethoden vollendet haben, so sind sie daheim mit heimlichen Muslimen, Juden und Protestanten umgegangen. Diese kamen zeitweilig zu Hunderten gleichzeitig auf die Scheiterhaufen. Man zelebrierte die Massenhinrichtung an kirchlichen Feiertagen in Anwesenheit des Königs zur Ehre Gottes, *ad maiorem Dei gloriam*. Das terroristische Element liegt hier in dem Schau-Effekt. Als Henker ohnegleichen ging der Generalinquisitor Thomas von Torquemada in die Geschichte ein. Die Todesopfer werden für Spanien mit 30 000, für die spanischen Niederlande mit 50 000 beziffert. Das letzte Autodafé fand 1815 in Mexiko statt.

Glaubensterror gab es mitunter auch bei den radikalen Anhängern der Reformation. Thomas Müntzer forderte 1524, gottlose Regenten, Pfaffen und Mönche als Feinde Christi zu erwürgen. Das folgerte er aus dem brutalen Befehl Jesu im Lukasevangelium 19,27. In der sozialistischen Historiographie wurde Müntzer als revolutionärer Volksheld gefeiert. Eine Schreckensherrschaft im Namen der biblischen Botschaft übten 1534 die Wiedertäufer in Münster aus. Sie errichteten mit Mord und Totschlag ein apokalyptisch-kommunistisches Neues Jerusalem und forderten die gewaltsame Vernichtung aller angeblichen Feinde Gottes.

In den letztgenannten Fälle haben wir es mit sog. Staatsterror zu tun, mit Terror von oben, bei dem nicht die Schwachen gegen die Starken, sondern die Starken gegen die Schwachen vorgehen, um die bereits ergriffene Macht durch öffentlich demonstrierte Gewalt zu festigen. In diese Kategorie fallen das Stockholmer Blut-

bad von 1520, mit dem Christian II. von Dänemark seine Herrschaft über Schweden befestigen wollte, und die Pariser Bluthochzeit in der Bartholomäus-Nacht 1572, als Katharina von Medici, die Mutter des französischen Königs, das Signal gab, Zehntausende von Hugenotten umzubringen. Papst Gregor XIII hat das mit einem Te Deum gefeiert.

3. La Terreur

Die genannten Beispiele von irregulärer Gewalt, die durch die Erzeugung von Furcht und Schrecken politischen oder religiösen Zielen diene, wird man als Vorformen des modernen Terrorismus verstehen dürfen. Programmatisch wurde die politisch motivierte, zur Schau gestellte Gewalt durch die Französische Revolution. Sie hat den Begriff »Terrorismus« hervorgebracht, *la Grande Terreur*, dreizehn Monate unter Robespierre 1793/94. Die öffentlichen Hinrichtungen mit der Guillotine erzeugten Schrecken im Namen der Vernunft. Als dann die Verbündeten unter dem Herzog von Braunschweig heranrückten, entfaltete die Revolutionsregierung einen bisher beispiellosen Terror gegen den inneren Feind. Schon im September 1792 ließ Danton zwischen 1 000 und 2 000 Gefangene abschlachten. Während der außenpolitischen Erfolge spaltete sich die radikale Montagne von der vergleichsweise gemäßigten Gironde ab und liquidierte diese. Abfallbewegungen in der Vendée, in Lyon und Toulon wurden im Blut erstickt, schließlich brachte Robespierre selbst Danton aufs Schafott. Die Zahl der Opfer wird auf 17.000 geschätzt. Erst am 9. Thermidor (27. Juni) 1794 traf es auch Robespierre und sein Gefolge.

Der Terror der Französischen Revolution stand im Zeichen des Fortschritts. Dieser übernahm als neue Heilslehre die Funktion des Wahren Glaubens. Als Erbe und Vollender der Revolution verstand sich Napoleon. Er besaß eine messianisch-missionarische Aura, deren kosmopolitischem Programm ein nationaler Widerstand von gleichartiger moralischer Inbrunst entgegenschlug. Dies zeigen die anti-französischen Partisanenbewegungen in Tirol, in Rußland und in Spanien. Dort entstand der Begriff der Guerilla. Partisanen sind freiwillige, in ihrer Heimat gegen Fremde kämpfende Kombattanten, die sich vielfach nicht an die Regeln der Kriegsführung halten, aus dem Hinterhalt schießen und daher von ihren Gegnern als Terroristen behandelt werden.

In der politischen Publizistik des 19. Jahrhunderts taucht der Begriff »Terrorismus« bei Metternich auf. Am 23. März 1819 hatte der Burschenschafter Carl Ludwig Sand den Dichter Kotzebue erdolcht. Kotzebue war als Spitzel des Zaren auf »revolutionäre Umtriebe« angesetzt und galt der gesamten liberalen Bewegung

als Inbegriff der Reaktion. Sand beging die Tat im Namen der Freiheit, der er sein Leben weihte. Er wurde von der Studentenschaft als Märtyrer gefeiert, Varnhagen von Ense schildert ihn mit unverkennbarer Sympathie, und Erzherzog Johann, der spätere Reichsverweser der Nationalversammlung in der Paulskirche bezeichnete in seinem Tagebuch Sand als »einen der größten Männer seines Jahrhunderts« und bewunderte den »freien Heldentod zu des Vaterlandes Heil«. Für Metternich war Sand ein »Terrorist«, Exponent einer landesweiten Verschwörung, die mit allen Mitteln zu bekämpfen sei. Dem dienten die Karlsbader Beschlüsse.

Nach dem Attentat eines korsischen Anarchisten auf König Louis-Philippe 1835 häuften sich die Anschläge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Soweit ihnen kommunistische und anarchistische Visionen zugrunde lagen, trugen sie quasi-religiösen Charakter, so die Attentate ohne Erfolg gegen Bismarck und Wilhelm I, mit Erfolg auf Zar Alexander II. 1881, auf Sissi, die Kaiserin Elisabeth, 1889 und Umberto II. von Italien 1900. Die Attentäter sahen sich als Vollstrecker einer höheren Gerechtigkeit und als Protagonisten des Fortschritts. Freiheitsideen führten zur Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares zu Sarajevo 1914 durch serbische Nationalisten. Ihre Tat eröffnet den Terrorismus des 20. Jahrhunderts.

Neben den genannten progressiv motivierten Terroristen gab und gibt es auch konservativ ausgerichtete, gegen eine Modernisierung gewandt zugunsten der Bewahrung eines bestehenden Zustands. Dazu zählen nach der Öffnung Japans 1868 in der Meiji-Periode die Morde an Ausländern, an »häßlichen Barbaren«, die man im Lande nicht sehen wollte. Eigenmächtige Morde an ihnen wurden mit Todesstrafe durch Harakiri geahndet, doch klang der Ruf, die »fremden Hunde ins Meer zu jagen«, fort. Da der zeremonielle Selbstmord den Toten rehabilitiert, wurde später der Mord an Fremden durch den Scharfrichter gestraft.

In den Südstaaten der USA erhob sich nach der Niederlage im Sezessionskrieg Widerstand gegen die *Reconstruction*, die Reformen zur Gleichstellung der Schwarzen. Schon 1865 hatte sich in Tennessee der Ku Klux Klan gebildet, ein Geheimbund, der durch Brandstiftung, Lynchmorde und Auspeitschungen die Emanzipation der Sklaven verhindern wollte, sich aber auch gegen Juden, Katholiken und Fremde überhaupt wandte. Getragen wurde die Bewegung von *White Anglo-Saxon Protestants*, so wie die Xenophobie in Japan wesentlich Sache des Feudal-Adels war.

4. Terror im 20. Jahrhundert

Der Begriff »Terror« wurde nicht nur für die Maßnahmen der Feinde, sondern auch für die Gegenmaßnahmen der eigenen Seite verwendet – am unbefangenen durch die Bolschewiki in der Russischen Revolution. Nach dem Attentat auf Lenin

in Moskau am 30. August 1918 forderte die Prawda den »Tod von Tausenden« und erklärte in ihrem »Katechismus des klassenbewußten Proletariers«, die Bourgeoisie sei erst überwunden, »wenn der letzte Kapitalist, Gutsbesitzer und Offizier tot ist«. Sodann haben Tscheka, Tribunale und Strafexpeditionen einen flächendeckenden Massenterror entfaltet, der als solcher offen bezeichnet und generell gefordert wurde. Sogenannte »Gegenrevolutionäre« und »Klassenfeinde« wurden auf der Stelle erschossen, ihre Namen in der »Wochenschrift der Außerordentlichen Kommission« veröffentlicht. Das erinnert an Sullas Proskriptionen. Der Rote Terror, am 9. September 1918 von Karl Radek in der Iswestija proklamiert, sollte den Weißen Terror der Royalisten tausendfach überbieten, das Blutbad wurde zum Mittel der kommunistischen Staatsraison. Die Theorie der Abschreckung formulierte Trotzki 1920 in seiner Schrift »Terrorismus und Kommunismus«. In der zunächst wildwüchsig, dann planmäßig erzeugten Atmosphäre der Todesfurcht etablierte Lenin seinen Sozialismus. Isaak Steinberg beschrieb es selbstkritisch aus der Innensicht 1923/1931.

Während der Weimarer Zeit in Deutschland war der Terror eine Form des Bürgerkrieges einerseits zwischen Rechts- und Linksradikalen und andererseits zwischen diesen beiden auf der einen Seite und der bürgerlichen Demokratie auf der anderen. Den Nationalisten der »Organisation Consul« ging es um die geheiligten Rechte der germanisch-deutschen Nation, das Feindbild boten die Juden und Kommunisten; der Rotfrontkämpferbund kämpfte für die berechtigten Interessen der ausgebeuteten Proletarier, das Feindbild lieferten die Kapitalisten und die Nationalisten. Beide Parteien beriefen sich auf »höhere Werte« und handelten nach dem Prinzip »Der Zweck heiligt die Mittel«. So ebenfalls Hitler und Geffolge. Er betrachtete seine Gewaltakte als Gegenterror und verkündete 1930 vor dem Reichsgericht, wenn die nationalsozialistische Bewegung siege, dann würden »Köpfe in den Sand rollen«. Zu seinen Lieblingswörtern gehörte »eiskalt«.

In den dreißiger Jahren dominierte dann der Staatsterror in den totalitären Systemen; in Deutschland kulminierend in der von Goebbels so genannten Reichskristallnacht 1938 gegen die deutschen Juden, in Rußland in der Großen Säuberung durch die Schauprozesse Stalins 1936 bis 1938 gegen seine eigenen Generale. Während des Letzten Weltkriegs war die Judenvernichtung stummer Terror, denn er vollzog sich unter möglichster Geheimhaltung. Lauten Terror lieferte der Luftkrieg. Churchill verwendete das Wort *terror* unbefangen für die Aufgabe der Royal Air Force, die deutschen Städte niederzubrennen und dadurch die Kampfmoral der Wehrmacht zu brechen, doch wurde das Wort aus offiziellen Verlautbarungen gestrichen. Dagegen sprach man in Deutschland von Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner, während die eigenen Gegenschläge lediglich Vergeltungsaktionen